

Text in der «Tribüne» des Zürcher Oberländers

Sauberes Wasser für alle – wirklich alle

Mitte September informierte der Kanton Zürich, dass in 20 Prozent der Trinkwasserverteilnetze die Werte der Chlorothalonil-Metaboliten über dem Höchstwert liegen. Trotzdem könne das Zürcher Trinkwasser unbesorgt getrunken werden. Dem stimme ich zu, und mein Hauptgetränk ist nach wie vor Wasser aus dem Wasserhahn. Schliesslich ist Hahnenwasser auch aus ökologischer Sicht das beste Getränk.

Trotzdem gibt es in Zusammenhang mit Pestizidrückständen im Wasser Aspekte, die kritisch sind. Erstens ist in 60 Prozent der Grundwasserproben der Höchstwert der Chlorothalonil-Metaboliten überschritten, obwohl das Pestizid seit neun Monaten nicht mehr angewendet werden darf. Grund dafür sind die bis zu 66 Tonnen Chlorothalonil, die jährlich in der Schweiz ausgebracht wurden. Da sind noch sehr viele Abbauprodukte im Boden, die noch während Jahren teilweise in das Grundwasser gelangen werden. Der sorglose Umgang mit Umweltgift wirkt nach, deshalb sind hoch giftige Pestizide rasch aus dem Verkehr zu ziehen.

Zweitens machen Grenzwertanpassungen Sorge: Zwar hat der Bund den bisherigen Grenzwert von generell 0.1 Mikrogramm pro Liter für hoch giftige Pestizide nach unten korrigiert. Neu dürfen aber in Gewässern, die nicht der Trinkwassergewinnung dienen, gewisse Stoffe höher konzentriert sein. Es wurden also zwei Klassen von Gewässern eingeführt, nämlich besser geschützte für unser Trinkwasser und weniger gut geschützte für die Natur. Das ist geradezu zynisch: Wasser, das für Menschen zu giftig im Sinne des Vorsorgeprinzips ist, soll für die kleinen, im Wasser lebenden Tiere in Ordnung sein? Da sind wir auf dem falschen Weg.

Das dritte Problem ist der Giftcocktail. 300 verschiedene Pflanzenschutzmittel sind in der Schweiz zugelassen, über 2000 Tonnen davon werden jährlich versprüht. Das hinterlässt Spuren auch in den Gewässern. So ist zum Beispiel die Menge und der Cocktail an Giftstoffen im Furtbach im Zürcher Unterland so gross, dass stellenweise der Bachflohkrebs nicht mehr vorkommt. Das ist ein Alarmzeichen, denn dieser kleine Krebs gehört eigentlich zur biologischen „Grundausstattung“ eines Baches und ist dort bei weitem nicht das empfindlichste Lebewesen. Es ist deshalb höchste Zeit, Grenzwerte nicht nur für Einzelstoffe, sondern auch für Cocktails einzuführen, auch wenn die vielen Wechselbeziehungen unter den Stoffen noch nicht geklärt sind.

Andreas Hasler, Kantonsrat GLP